Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 13 (1909)

Artikel: Fritz Burger
Autor: Lang, Willy

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573223

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fritz Burger.

Nachbrud berboten

Mit zwei Runftbeilagen und gwölf Reproduktionen im Tert.

potizen aus einem nie geschriebenen Berliner Tage= buch: Charlottenburg. Mommsenstraße. Frit Bur= ger. Heute von drei Uhr ab feine Bilber gesehen. Porträts. Fast ausschließlich Porträts. Aus verschiedenen Phasen seines Werdens, wobei immerhin die lette bas Rulturellfte bietet, was den Strich und das Farbige anbetrifft. Frappierend ift oft die Treffficherheit, die Aehnlichkeit ber Zuge, die formale Beherrschung in ber Behandlung.

Frit Burger porträtiert die Leute, die jest in Berlin einen Namen haben. Stauffer hat das einstmals auch getan, aber nicht lange, weil es ihn langweilte. Und weil er nahezu ein Genie, aber kein Maler mar.

Frit Burger aber wird weiterporträtieren, weil er ein Maler ist — geworden ist und noch mehr werden wird. Es finden fich bei diesem ftarken Konner ver-Schiedene Berioden. Die frühern, da er bie Tone nur leise angab, alles quaft lafterte, find pfnchologisch gut, aber malerisch nicht zum Fortschrittlichen gehörend. Dann jedoch bekommt er einen breitern, flotten Strich und fest ihn hin wie einer, ber die Formen in sich hat. In diesen Proben liegt ein Fortschritt, ein gesteigertes Gefühl für malerische Wirkungen.

NB. Man kann sich heute von ihm in aller Ge= müteruhe malen laffen. Er wird das Besondere einer Rreatur sicherlich aus ihr herausholen und auf eine

Art festlegen, daß es als bleibend wirft.

Früher hatte er zeitweilig eine Reigung, die Dinge sehr schön zu seben, und kam babei in die Rabe von Frit August von Kaulbach, der ein angebeteter Mann und besonders in Amerika sehr berühmt ist.

Der Leser unterbricht mich: "In Amerika? Ginzig in . . .? Ich gabe boch selbst vom Blute meines Herzens . . . "

Geneigter Leser! Ich zu Zeiten auch. Berfteben wir und? Ich fühle vor Frit August von Kaulbachs ele-

ganten Damen etwa fo:

Ich möchte jett, im Winter, mit einer von ihnen nicht Sti fahren, aber eine Stunde vor meinem warmen Ramin figen, wenn auf ber Strafe icon bie Lichter brennen und eine suge Dammerung im Bim= mer ift. Ober an einem ichonen Maitag im Bart von Nymphenburg spazieren geben . . . Ober an einem beißen Sommerabend an der frangösischen Rufte irgendwo im Sande liegen und auf das Meer hinausschauen . . .

Leser, verstehen wir und? (Er errotet: er möchte in der Tiefe seiner Bürgerseele auch) . . . Aber wende ich ein — diese unsere Gefühle haben nicht so sehr mit der Malerei als mit den Dingen des Lebens zu tun. (Er blickt mich an: Was icher' ich mich um die Malerei — in diesem Fall?)

Gewiß — fahre ich fort — es steigt zuweilen in jebem noch so ftarken Bergen bie Ueberlegung auf: Wer tut wohler: der sich für die Kunft schindet oder ber mit bem Leben rechnet und bamit, daß man nach= ber, wenn die relativ beschränkte Zeit, die wir hienieben

verbringen, abgelaufen ist, nicht mehr Tee trinken kann zwischen vier und sechs . . .

(Große nachbenkliche Paufe).

Flaubert sagte aber ben oft zitierten Sat: Un homme qui s'est institué artiste n'a plus le droit de vivre comme les autres.

(Wieder große Paufe).

InFrit August von Kaulbach aber ist, was den Fort-

schritt der Malerei anbetrifft . . . "

Schlugnotig: An seine Zone, die für jeden Könner eine Gefahr bedeutet, ift Frig Burger nur fern herangefommen, im übrigen beute einer, mit dem wir febr zu rechnen haben.

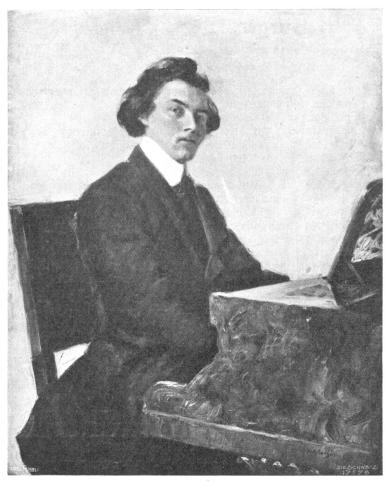
Noch etwas: Er hat eine Gattin, die in Ton mobelliert und von der hier später einmal die Rede sein foll, weil fie ein Temperament befitt und eine Feinheit bes Sehens, die ungewöhnlich ift. Weil fie ein durchaus eigenes fünftlerisches Gesicht zeigt, sodaß man die in= nere Rötigung fühlt, etwas von ihr zu fagen.

II.

Es handelt sich für jeden Porträtisten etwa um die Bilbung eines Typs. Seines Typs. Und dieser Typ wurde die Summe seiner stilistischen Merkmale ent= halten. Es gibt einen Typ Lenbach, der gang im Li=



fritz Burger, Bafel=Berlin. Bilbnis von Arnold Steinmann (1908).



Fritz Burger, Bafel-Berlin. Bilbnis bes ichmeizerischen Klaviervirtuofen Emil Fren (1908).

nearen, und einen Typ Leibl, der ganz im Malerischen liegt. Man kann äfthetisch überhaupt scheiden zwischen einem zeichnerischen und einem impressionistischen Porträt — ähnlich wie in der Landschaft, nur daß die Folgerungen größere sind. Beziehungsweise handelt es sich darum, daß, je zeichnerischer die Durchführung ist, um so mehr das psychologische Problem verstärkt wird, und je mehr die Farbe Selbstzweck wird, um so mehr es zurücktritt.

Intermezzo zur Frage des psychologischen Problems: Es entsteht natürlicherweise dadurch, daß dem Künstler irgend ein Individuum von bestimmten seelischen Eigenschaften als Süjet, als Modell gegenübertritt. Worin äußern sich nun für den Maler — das Wort im allegemeinen Sinn genommen — diese bestimmten seelischen Eigenschaften? Einzig in der Form. Nicht auch in der Farbe? Im eigentlichen Grunde nicht. Die Farbe hat im Verhältnis zum Psychischen nur dekorative Qualitäten. Warum? Und worin liegt diese Form?

Sinmal in der Struktur des Kopfes überhaupt, in den Umrifilinien, in der Art und Lagerung der einzelenen Gesichtsteile, die sich bei fortschreitendem Alter durch das Mienenspiel in natürlicher Weise charakteristieren.

(Das Bildnis eines alten Mannes ift beshalb für

ben Künftler auch leichter, weil bie Natur selbst ben Prozeß ber Reduzierung auf die wichtigsten Merkmale vorgenommen hat).

Wie liegt nun aber ber Fall äfthetisch? Der Betrachter bes Bildnisses weiß
aus ber Ersahrung, daß gewisse Linien
eines Gesichtes gewissen seelischen Affekten
entsprechen und daß die Summe dieser
Linien, konzentriert, vom Zufälligen bes
Augenblickes unabhängig gemacht, die
Summe der Affekte im selben Sinne
ergibt. Daß durch das Ausscheiden alles
Nebensächlichen, durch die Verstärfung
des Wesentlichen eine Harmonie, der seelische Normalzustand der Person etwa
herauskommt: der Charafter.

Der Genuß eines Porträts ift also eine psychische Funktion, die auf Erfahrung basiert, und der Inhalt dieser Erfahrung sind eben formale Strukturen.

Daraus ergibt sich auch, daß farbige Eigenschaften des Gesichtes — etwa Erröten oder Erdlaffen sind zu allgemein, um in Betracht gezogen zu werden — das Moment der Form verstärken könen, daß aber im lettern schon der ganze seelische Zustand liegt.

Man stelle sich eine Kadierung von Stauffer vor. Sie bedeutet in der ersichöpfenden Darstellung des Geistigen fast immer einen klaren Fall. Die Formbeshandlung erscheint als so stark, in ihren leisesten Nüancen so prägnant, als so sehr mit der Nadel gezeichner, daß der Pinsel vor der Psychologie dieser Erscheinung immer ohnmächtig sein muß. Weil er an

sich schon eher auf etwas Flächiges hindeutet, weil in ihm, als Mittel, schon die Auflösung der Linie schlummert.

Der Anfang liegt also in Schwarzweiß und ist einzig eine Struktur von Linien.

Dann folgen lineare Betonungen mit koloristischem Hintergrund. Fall Lenbach. Bei Lenbach sind die Wirfungen am reinsten und stärksten im Pastell. Gewiß hat er auch Ansähe zu einer Entwicklung in der Richtung des Malerischen gehabt. Es gibt Stizzen aus seiner Frühzeit, dann den bekannten "Hirtenknaben" der Schackgallerie, die das unzweiselhaft dokumentieren. Aber nachher, in der Periode seiner eigentlichen Probuktion ist die Farbe kaum jemals so gut, daß sie als Besonderes empfunden werden könnte. Und niemals ist sie Selbstzweck.

Es wäre nun eine Reihe von Porträts anzuführen, in benen das koloristische Element immer mehr beherrschend wird. Erst neben dem zeichnerischen und dann auf dessen Kosten. Es gäbe darin einen Punkt, wo sich die beiden ungefähr die Wage halten, eine Probe von unerhörter Psychologie der Linie und unerhörter deskorativer Kraft der Farbe.

Ich wüßte da kein grandioseres Beispiel als Belazquez' "Papft Innocenz X." in der Galleria Doria Pamfili. (Man mag auf Grund ber Bilber bes Prado Velazquez anzweifeln — die Genialität dieses Papst= bildes wird niemals geleugnet werden können!)

Boblverstanden ruht in diesem Werke weder eine lette Konsequenz der Zeichnung noch der Farbe, sondern eine solche der Bereinigung und der Harmonie. Gin

Benie bat es geschaffen.

Nach Belazquez setzt etwa Manet ein und nach ihm bie gange Entwicklung ber frangöfischen Roloriftit, fo= weit fie auf bas Bildnis Bezug hat. Farbig merben bie Portrats immer ftarfer, immer beforativer. Pfncho= logisch immer geringer. Lette Folge ware ein Bilbnis von Signac. Ich habe nie eins gesehen; aber ich nehme die Technik an, die er für die Landschaft hat.

Absolut fünftlerisch find die besten Proben dieser Reihe sicherlich gleichstehend. Es sind nur verschiedene Wirkungen, die verschiedene Magstäbe verlangen.

Man bente sich das Ganze vom Modell aus ge= sehen. Das Ganze als eine Frage des Lichts. Bei fteigender Beleuchtung werden die farbigen Qualitäten in natürlicher Weise mehr hervortreten, die Psychologie ber Linie immer mehr auflosen, bis zulett die Figur in ihrem Wert für ben Rünftler bem Milieu gleich= fommt und zusammen mit ihm, in ihm verschmolzen ein einziger farbiger Ausbruck wird.

Der Anfang ist Schwarz-Beiß, das Ende

polychromfter Pointillismus.

Gibt es Einwände?

Es mag einer sagen, formales und malerisches Seben fei a priori verschieben. Gewiß. Man fann auch mit bem Stift malerisch sein und mit bem Pinfel zeichnerisch, man kann Porträts in Schwarzweiß wundervoll "malen" im eigentlichen Sinn (vgl. Samberger).

Die Tatsache der porbin aufgestellten Reihe wird aber barum nicht umgestoßen. Sie hat als ästhetisches Resultat gar nichts mit der Produktion zu tun, mit dem fünstlerischen Prozeg, wie denn einer auch fehr gut Aefthetiker fein konnte, ohne je einem Kunfter von Angesicht zu Angesicht be= gegnet zu fein.

Aber es ist die Rede von Frit Burger!

Und überdies bilden in künstlerischen Dingen

ein Dugend Ausnahmen die Regel.

J'en suis charmé; benn sonst ware die Runst etwas Enges, Begrenztes — und nicht ein Fluß etwas Weites und Unenbliches!

Fritz Burger stupst mich. Seine Sache soll endlich beginnen.

Mijo!

III.

Er ift Porträtist. (Der Leser benkt sich: Das wissen wir nun schon!) Aber will auch nur als solcher gesehen sein. Es findet sich zwar unter ben Reproduktionen auch ein Bild von Bauernburschen: "Vor der Kirche", 1904*). Ich sah es damals auf ber "Internationalen Runftausstellung" hier in München. Und es ift, wie ich mich erinnere, leis und anspruchlos in der Farbe; der Typus bes Bauern aber zeigt schöne Echtheit, und apart ist vielleicht, wie die Figuren allmählich im Dunkel ber Rirche verschwinden.

Aus demfelben Jahr stammt die "Familie des Runftlers" (S.165). Die zwei Frauen am Tisch mit ben Kindern. Der Kopf der Gattin fein studiert; der Teppich scheint mir malerische Qualitäten zu besitzen. (Ich tenne bas Original nicht!)

Psychologisch wundervoll ist Wilamowitz=Moellen= borff (S. 173). Dieses so markante Gesicht bes feinen Gelehrten und genialen Denfers ift unerhört flar und treffend gesehen bis ins Detail, bis auf den charakteri=

stischen Zug um den Mund!

"Der gelbe Strohhut" (erfte Kunstbeilage). Auch 1904. Als Kinderbildnis allerliebst. Malerisch weniger

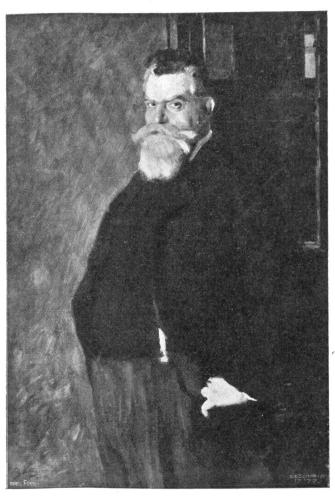
intereffant, aber als Ganges febr gekonnt.

"Frau Präsident Günther", 1903 (S. 179), zeigt, tropbem es eine frühere Arbeit ist, mehr Streben nach Tönung, während "Hanfi", 1905*), eher virtuos wirkt. Frisch unmittelbar ift "Frl. St.", 1907 (S. 174).

"Miß Mac Lean" (S. 175) ist malerisch schon breiter und auch in den Kontrasten, das helle Kleid mit den bunkeln Akzenten, vornehm gegeben.

Hanfi von 1907, auf bem blauen Sofa (S. 167), ift besonders im blauen Rleidchen im Tonwert den frühern

^{*)} Bgl. bie Runftbeilage in Seft IV S. 68/69.



fritz Burger, Bafel-Berlin. Bilbnis bes Architeften May Bel (1908).

^{*)} Bgl. bie Runftbeilage im letten Beft S. 156/57.

Fassungen überlegen. Stark in der Silhouette und schön variiert in der leisen Neigung des Kopfes ist der Klasviervirtuose Emil Frey (S. 170), wogegen der ernste Hermann Heijermanns (s. unten) mit einem brillanten Strich hingeschrieben ist, in eminenter Aehnlichkeit, wesshalb das Porträt auch eine sichere Gegenwart besitzt.

Aehnlich ift Arnold Steinmann, 1908 (S.169), masterisch behandelt. Böllig imposant dann der Architekt Max Bel (S.171). In solchen Proben scheint mir Fritz Burger bisher das Stärkste zu geben. In dieser pastosen koloristischen Schrift, in dieser Klarheit der Psychologie, in dieser unmittelbaren Gegenständlichkeit.

Damit verbindet er im Porträt der Susanne Defsoir (zweite Kunstbeilage) eine entzückende malerische Eleganz, eine Mühelosigkeit der Form, wie sie nur besondern Könnern eigen ist.

Und am flüssigften wird Burgers Strich vielleicht in der Stizze: Frau v. H., 1908 (S. 178). Ganz impressionistisch eingesetzt, ift sie ein brillanter Ausbruck von sprühendem, farbigem Leben.

IV

Das Porträt an sich ist ein Prüfstein des Könnens. Weil es da für den Künstler kein Ausweichen, kein Enterinnen, sondern nur ein Festhalten gibt. Es ist zusgleich eine Gefahr, weil die Mache zur Schablone wers den kann. Zur Monotonie.

Von einer geiftreichen Fähigkeit, die diese Alippen zu meiden sucht und wohl auch vermag, von einer Entewicklung des Stiles, die mit neuen Süjets ein anderes Sehen und neue Nüancen bildet, glaube ich nun bei Frih Burger ftarke Proben zu finden.

Willy Lang, München.

Sittenmandate, Steuerdefraudationen und andere Bilder aus dem Städteleben der alten Zeit.

(Fortsetzung ftatt Schluß).

Wir mögen fahren durch die Schweiz, wo wir wollen, überall sehen wir auf den Söhen noch Reste der alten stolzen Burgen. In der Jugend mag mancher noch, besonders wenn er etwa gerade im Theater eine sinnige Liebesszene sich in der trauslichen, geräumigen Burgkemenate hat abspielen sehen, mit Sehnsucht an die Zeiten gebacht haben, da man noch oben auf freier Bergeshöhe hausen konnte. Die Städter unserer Zeit, die die Burgen kannten, als sie noch bewohnt waren, dachten anders. Sie empfanden kein Berlangen, ihre behaglichen Bürgerwohsnungen gegen die primitiven Nester auf den Bergen einzustauschen. Freilich war ja in unserer Zeit die Macht des alten kleinen Ritters und Raubadels vor den reichen und mächtigen

Städten auch schon im Niedergang begriffen; aber Komfort war, wie begreislich, nie die starke Seite der Ritterburgen gewesen. Folgen wir einmal dem Ausflug, den zwei wohlhabende Florentiner Freunde nach einem solchen alten Raubneste unternahmen.

Es war wieder einmal September und die Jagdzeit im Lande. Da machte sich auch eine Gesellschaft junger Florentiner aus guter Familie mit ihren Sperbern auf, um auf die Wachtelsjagd zu ziehen. Den ganzen Tag durch standen sie zwischen Prato und Vistoia auf der Beize und machten auch einen hübsichen Fang. Da wurde es Abend, Florenz war weit, und so beschlossen zwei von ihnen, in einer Burg in der Nähe bei

einem Edelmann aus dem Gefchlechte der Gianfigliaggi, namens Konradin, zu nächtigen. Als fie nun borthin tamen, ftießen fie gunächst auf ben Burggraben, ber rings herumlief, über den aber feine Bugbrude führte, fon= bern bloß ein gang ichmales buchenes Brett gelegt war. Sie begannen nun dem Burgherrn gu rufen. Balb zeigte fich der auch auf der andern Seite des Grabens und fagte ihnen: "Seid willfommen! Steigt nur ab und geht über bas Brett; die Pferde mußt ihr eben hinüber= schwimmen laffen; benn anders geht es nicht!" Als bie beiden Florentiner das hörten, ba fah einer den an= bern an; zulet aber, ba fie nun boch einmal zum bofen Spiel gute Miene machen mußten, ftiegen fie ab, gaben die Pferde ihren Anechten und hießen fie, diefe ins Waffer führen und hinüberschaffen. Die Knechte taten es nicht gern; aber fie mußten eben gehorchen. Die Berren ichritten über bas Brett, bas fich fo bog, baß fie jeden Augenblid meinten, es werde brechen. Als fie nun mit großer Mühe alle brüben waren, bie einen über die Brude, die andern durch die Furt, fo gab es bafür einen großartigen Empfang, "wie es bei Gbelleuten Sitte ift". Der Gaftgeber fagte ihnen: "Ihr werbet es bei mir haben, so gut es geht! Heba, bringt bie Bferbe hieber!" Und er wies nach einer Barade, die gur Balfte blog mit Stroh bedectt mar und gur Balfte überhaupt nicht, und fagte: "Sier konnt ihr fie pugen!" Und doch ftanden die Pferde dort fo eng beifammen, daß fie wohl fich hätten beißen, aber nicht gegeneinan= ber ausschlagen fonnen. Das Dach war fo schmal, bag fie mit dem halben Rörper an der Luft ftanden. Der Junker fuhr fort zu befehlen und hieß die Anechte, ben Pferden zu faufen zu bringen. "Sie haben Baffer genug



Frit; Burger, Bafel-Berlin. Bilbnis bes hollanbifchen Dramatiters hermann heijermanns (1908).